

Technische Universität Berlin
Fachgebiet Arbeitslehre/Technik und Partizipation
Themenfeld 1 Akzeptanz und Partizipation
Forschungscampus Mobility2Grid

Dokumentation der Ergebnisse aus Interviews mit Expertinnen und Experten zu Innovationen für Partizipation

im Rahmen von AP 1.3 – Partizipation

2020



Technische Universität Berlin - Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre (IBBA)
Fachgebiet Arbeitslehre/Technik und Partizipation - Dr. Birgit Böhm
Sekretariat MAR 1-1 - Marchstraße 23, D-10587 Berlin

Fassung vom 01.12.2020

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

FORSCHUNGS
CAMPUS
Alliierter-private Partnerschaft
für Innovationen

AZ 03SF01588

Inhalt

1	Einführung und methodisches Vorgehen.....	3
2	Ergebnisse	5
2.1	Bereits ausreichend Vorhandenes in Beteiligung	6
2.2	Bedarfe für Beteiligung	7
2.3	Gegenüberstellung Analog-Beteiligung und Online-Beteiligung.....	12
2.4	Formate für Beteiligung	16
2.5	Innovationen für Beteiligung.....	17
3	Zusammenfassung und Fazit	25
	Literatur.....	26

1 Einführung und methodisches Vorgehen

Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Forschungscampus Mobility2Grid hat das Fachgebiet Arbeitslehre/Technik und Partizipation (FG ARTE) der Technischen Universität Berlin (TUB) im Förderzeitraum 2016-2020 im Themenfeld 1 „Akzeptanz und Partizipation“ verschiedene Partizipationsformate (Konstellationsanalyse, Fokusgruppen zu genossenschaftlicher Partizipation, Bürgerwerkstatt, Bürgerausstellung und Bürgergutachten) durchgeführt. Die Ergebnisse aus diesen Formaten wurden zum einen als Partizipation in der Forschung direkt in die Arbeit des Forschungscampus M2G eingespeist. Zum anderen wurden aber auch die Erfahrungen mit den Formaten, die bisher überwiegend außerhalb des Forschungskontextes eingesetzt werden, ausgewertet und es wurden zusammenfassend folgende Bedarfe und Ideen für ein innovatives Partizipationsformat abgeleitet:

- Erreichen verschiedener Zielgruppen
- stärkere Einbindung von Entscheidungsträgern und Entscheidungsträgerinnen, insbesondere, was die Rückmeldung zur Umsetzung von Ergebnissen angeht
- Kombination von Analog- und Online-Beteiligung
- Ableitung einer konkreten, eingegrenzten, relevanten und mit Einflussmöglichkeiten verbundenen Fragestellung bzw. eines entsprechenden inhaltlichen Themas für die Beteiligung
- möglichst flexible und kurzfristige Einsetzbarkeit
- Teilnahmeerleichterung durch überschaubaren Zeitaufwand, niedrige Erreichbarkeit, Wertschätzung und Anreize
- abwechslungsreiche methodische Elemente innerhalb eines Formats

Auf Basis dieser Auswertung wurde als *Hauptbedarf die Intensivierung der Interaktion* zwischen den die Beteiligung initiierenden Akteuren bzw. Personen und den Beteiligten selbst gesehen. Wie im Vorhaben geplant, wurden zur weiteren Entwicklung eines innovativen Partizipationsformats im Rahmen des qualitativen methodischen Vorgehens auch Experteninterviews geführt (vgl. Kaiser 2014; Meuser, Nagel 2009). Das angesprochene vorläufige Ergebnis wurde dabei nicht vorab erwähnt, um die Interviews möglichst offen zu führen und die Interviewten nicht in eine bestimmte Richtung zu beeinflussen. Es wurden in 10 Interviews 11 Experten und Expertinnen (zwei Personen wurden gemeinsam interviewt) aus unterschiedlichen Bereichen der Partizipation in jeweils ca. 30-minütigen, pandemiebedingt telefonisch oder online geführten Interviews (vgl. Christmann 2009) im Mai 2020 befragt. Die in Tabelle 1 aufgeführten interviewten Expertinnen und Experten haben ihr Einverständnis zur Veröffentlichung ihrer Namen in diesem Bericht gegeben. Die aufgetretene Gleichheit von zwei Nachnamen ist rein zufällig. Für die Interviews wurde der in Tabelle 2 enthaltene kurze Leitfaden eingesetzt.

Tabelle 1: Zu Innovationen in Beteiligung interviewte Expertinnen und Experten in alphabetischer Reihenfolge

	Nicolas	Bach	nexus Institut	Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Prof. Dr.	Sophia	Becker	Technische Universität Berlin, Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre, Fachgebiet Arbeitslehre/Technik und Partizipation	Leiterin Nachwuchsgruppe „Die Verkehrswende als sozial-ökologisches Realexperiment“ (EXPERI)
Dr.	Stephanie	Bock	DIFU Deutsches Institut für Urbanistik, Bereich Stadtentwicklung, Recht und Soziales	Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Teamleiterin
	Jenna	Büchy	IFOK	Consultant
	Anne	Dänner	Mehr Demokratie e.V.	Bundesspressesprecherin, Leitung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Dr.	Ursula	Flecken	Planergemeinschaft für Stadt und Raum eG	Vorstandsvorsitzende
Prof. Dr.	Ortwin	Renn	IASS Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung	Geschäftsführender Wissenschaftlicher Direktor
	Anselm	Renn	Mehr Demokratie e.V.	Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
	Moritz	Ritter	Liquid Democracy e.V.	Geschäftsführer
	Hanns-Jörg	Sippel	Stiftung Mitarbeit und Netzwerk Bürgerbeteiligung	Vorstand
	Roland	Wehking	IPH Institut für Partizipatives Gestalten	Informationsdesigner und -architekt

Tabelle 2: Für die Experteninterviews eingesetzter Interviewleitfaden

<p>Vor der Aufnahme und zur Einführung:</p> <p>Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für dieses Interview nehmen.</p> <p>Wir führen das Interview im Rahmen der Aktivitäten des Themenfelds Akzeptanz und Partizipation des Forschungscampus Mobility2Grid. Wir haben bereits in der Vorphase des Forschungscampus Mobility2Grid viele Beispiele von Partizipation aus den Bereichen Energie- und Verkehrswende im Hinblick auf ihre Hauptverfahrensmerkmale ausgewertet und in den letzten Jahren im Forschungscampus Mobility2Grid selbst unterschiedliche Partizipationsformate wie Fokusgruppen, Bürgerausstellung, Bürgerwerkstatt und Bürgergutachten durch Planungszellen durchgeführt.</p> <p>Aktuell stellen wir die Erfahrungen aus den von uns durchgeführten Formaten zusammen und entwickeln auch Empfehlungen, was im Bereich der Beteiligung noch innovativ oder ein innovatives, neues Format sein könnte. Darum soll es auch in unserem Interview gehen.</p> <p>Nun befinden wir uns alle gerade in der Corona-Pandemie und die Frage, wie es in dieser Zeit mit Beteiligung weitergehen kann, wird überall gestellt. Das ist aber nicht der Anlass für unsere Experteninterviews, die waren schon von Anfang an für das laufende Forschungsjahr geplant.</p> <p>Zum Projekt und zum Datenschutz habe ich Ihnen bereits gemailt. Bevor wir mit dem Interview und der Aufnahme starten, würde ich gerne noch wissen: welche Fragen haben Sie vielleicht noch zum Projekt oder zum Datenschutz an mich?</p>
<p>Hauptfrage und Nachfragen:</p> <p>Es gibt viele Beteiligungsformate, die auch im Bereich Energie- und Verkehrswende eingesetzt werden: Was könnten noch innovative, neue Ideen für die Durchführung von Beteiligung sein?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was könnten innerhalb bestehender Beteiligungsformate neue Elemente oder methodische Bausteine sein? • Welche Ideen haben Sie für ganz neue, andere Formate? • Was könnte bei der Vor-Ort-Beteiligung innovativ sein? Was müsste man besonders beachten? • Was könnte bei der Online-Beteiligung innovativ sein? Was müsste man bei der Online-Beteiligung besonders beachten? <p>Abschluss: Was möchten Sie vielleicht noch ergänzen? Klärung Angabe Auflistung Name in Bericht. Dank.</p>

Die aufgezeichneten Interviews wurden anonymisiert transkribiert. Dafür wurde in einem ersten Schritt die online anwendbare, in Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer IAIS entwickelte, DSGVO-konforme Audiotranskription f4x eingesetzt. Die damit erstellten vorläufigen Transkriptfassungen wurden in einem zweiten Schritt anhand der Aufnahmen vollständig anonymisiert, geprüft und korrigiert. Die Endfassungen der Transkripte wurden als Texte in das Programm Atlas.ti geladen und codiert. Durch die Verwendung des Programms ist es möglich, die Auswertungen nachvollziehbar zu machen, da die Zuordnung von Textstellen zu Kategorien in dem in Atlas.ti angelegten Projekt transparent und damit nachvollziehbar ist.

Die Auswertung erfolgte nach der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2008; vgl. auch Gläser, Laudel 2009). Im Sinne einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse wurden zunächst anhand der Hauptfrage und der Nachfragen des Interviewleitfadens (s.o.) Kategorien gebildet, die aber im Verlauf der Auswertung auch durch weitere Kategorien ergänzt werden konnten. Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses stand dabei die im Interviewleitfaden formulierte Forschungsfrage nach Ideen für Innovationen im Bereich Beteiligung. Aus den Aussagen der Interviewten wurden inhaltliche Hauptkategorien dazu gebildet und diesen die inhaltlich passenden Textstellen im Sinne einer Kodierung zugeordnet. Anhand der im Interviewleitfaden aufgeführten Hauptfrage und der Nachfragen wurden zunächst folgende Hauptkategorien gebildet: „Innovationen für Beteiligung“, „Formate für Beteiligung“, „Gegenüberstellung Analog-Beteiligung und Online-Beteiligung“. Für Letztere wurden die zunächst getrennten Kategorien „Analog-Beteiligung“ und „Online-Beteiligung“ im weiteren Verlauf der Auswertung zusammengeführt, da in der Regel in den Interviews die beiden Verfahrensformen mit Vorteilen und Grenzen gegenübergestellt wurden. Jedoch führten auch, im Sinne eines explizierenden Vorgehens, Aussagen der Interviewten zu folgenden neu im Verlauf der Auswertung gebildeten Hauptkategorien: „Bereits ausreichend Vorhandenes in Beteiligung“ sowie „Bedarfe für Beteiligung“. Zu den genannten Hauptkategorien wurden die Interviews kodiert und es wurden Codes bzw. Unterkategorien gebildet, die eine Beschreibung einzelner inhaltlicher Aspekte ermöglichen. Dabei wurde darauf geachtet, die Kategorienbezeichnungen aus den von den Interviewten wörtlich verwendeten Begrifflichkeiten zu bilden. Diese Begriffe, d.h. für Kategorien oder Codes durch von den Interviewten selbst verwendete Worte zu verwenden, sind z.B. in der Methode der Grounded Theory als „In-Vivo-Codes“ bekannt (vgl. Strauss, Corbin 1996, S. 50).

2 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse zu den Hauptkategorien anhand der ermittelten Unterkategorien vorgestellt. Es wird jeweils die Hauptkategorie angegeben, dann werden die Codes bzw. Unterkategorien in Spiegelpunkten aufgelistet und anschließend kurz beschrieben. Einzelne Interviewstellen konnten bei der Auswertung auch mehr als einer Hauptkategorie zugeordnet werden. Für die nachfolgende Zusammenfassung wurden solche Mehrfachzuordnungen jedoch nicht extra ausgeführt. Zur Veranschaulichung inhaltlicher Aspekte werden auch einzelne Zitate herangezogen. Bei den Zitaten, die eingerückt und kleiner gesetzt sind, werden die anonymisierte Nummer des Interviews und die in Atlas.ti im Projekt vorhandenen Abschnitte in Klammern angegeben. Innerhalb von Zitaten gesetzte eckige Klammern mit drei Punkten verweisen darauf, dass im Transkript Füllwörter, Wiederholungen von Worten oder Sätzen oder auch nichtsprachliche Äußerungen wie z.B. Räuspern oder Husten nicht transkribiert wurden. Es wurde zudem entschieden, dann, wenn in einem Interviewzitat nur ein Geschlecht benannt ist, das Gendern nicht anzupassen, sondern das Originalzitat

zu belassen. Es handelt sich hierbei um eine qualitative Auswertung, d.h. es geht vorrangig um die Inhalte und nicht darum, von wie vielen Interviewten ein inhaltlicher Aspekt angesprochen wurde. Dennoch wird in der nachfolgenden Übersicht aus Transparenzgründen bei den Hauptkategorien jeweils auch angegeben, wie viele Zitate dazu in wie vielen Interviews zugeordnet wurden. Die Reihenfolge der Codes bzw. Unterkategorien in den Auflistungen stellt jedoch in der Regel keine Wertung im Hinblick auf die Häufigkeit bzw. Anzahl von Zitaten dar. Eine Ausnahme von dieser Regel ist die Auflistung der Codes bzw. Unterkategorien zur Hauptkategorie „Innovationen für Beteiligung“. Hier gab es zur Unterkategorie „Verbindung von Analog- und Online-Beteiligung als Hybridverfahren“ die meisten Zitate, was jedoch auch damit zusammenhängen könnte, dass die Interviews, wie oben bereits angegeben, im Mai 2020 geführt wurden und die Interviewten sich vermutlich unter dem Eindruck der Pandemiesituation in besonderer Weise mit den Möglichkeiten der Verbindung von Analog- und Online-Beteiligung befasst haben.

Die Hauptkategorien werden hier in einer Reihenfolge vorgestellt, die von einer Darstellung des aus Sicht der Interviewten bereits im Bereich der Beteiligung ausreichend Vorhandenen ausgeht, dann die von Ihnen formulierten Bedarfe sowie ihre Ausführungen in Bezug auf Analog-Beteiligung und Online-Beteiligung angibt und über die Aussagen zu Formaten für Beteiligung zu den im Zentrum des Interesses stehenden Innovationen für Beteiligung führt.

2.1 Bereits ausreichend Vorhandenes in Beteiligung

13 Zitate in 5 Interviews

Kodes bzw. Unterkategorien: Ausreichend ...

- Beteiligung, die durch Entscheidungsträger initiiert wird
- verschiedene Formate
- kopfbetriebene, vernunftgetriebene Beteiligung
- rationale Ebene, sachlicher Austausch von Argumenten und Formulierung von Empfehlungen
- Techniken für Mikromanagement
- theoretische Durchdringung und Konzeptionelles

Es gibt, so ein Ergebnis aus den Interviews, bereits ausreichend Beteiligung, die durch Entscheidungsträger initiiert wird (s.u., kontrastierend dazu, Hauptkategorie „Bedarfe für Beteiligung“ den Bedarf, dass Zivilgesellschaft selbst Beteiligung initiiert). Auch im Hinblick auf verschiedene Formate zeigt die Auswertung, dass diese als ausreichend vorhanden eingeschätzt werden. Innovationen im Bereich der Beteiligung werden somit auch eher nicht in irgendeinem weiteren Format gesehen (s.u. Hauptkategorie „Innovationen für Beteiligung“, aber auch Hauptkategorie „Formate für Beteiligung“).

Zitat Int. 9 (1506:2263): „Es gibt sehr viele Formate [...] und ich bin der Ansicht, dass wir auf der Formatebene, also auf der Ebene, mit der wir direkt mit den Bürgern zusammenarbeiten, also ich gehe jetzt immer davon aus, dass ein Format eine in sich abgeschlossene Veranstaltung oder ein in sich abgeschlossenes Teilstück eines Beteiligungsverfahrens ist, eigentlich im Großen und Ganzen den Werkzeugkasten zusammen haben.“

Ebenfalls als bereits ausreichend vorhanden sehen Interviewte eine kopfgetriebene, vernunftgetriebene Beteiligung, welche die kognitive Ebene anspricht. Inhaltlich ähnlich einzuordnen ist die von Interviewten geäußerte Einschätzung, dass die rationale Ebene, der sachliche Austausch von Argumenten und die Formulierung von Empfehlungen bereits ausreichend in der Beteiligung eingesetzt werden. Entsprechend wird aber ein Bedarf an Methoden angesehen, die auch die emotionale Ebene ansprechen (s.u. Hauptkategorie „Bedarfe für Beteiligung“).

Zitat Int. 2 (8797:9315): „Bisher, wenn wir Beteiligung machen, ist Beteiligung meistens ein sehr vernunftgetriebener Prozess. Es werden Argumente ausgetauscht in einer neutralen Umgebung, sachlicher Austausch, und dann auch eine rationale Abwägung dieser ganzen Argumente und auf der Basis wird dann eine Entscheidung oder eine Empfehlung formuliert. Aber dieses ganze Emotionale, also wie fühle ich mich mit der Entscheidung auch am Ende, das wird meistens schon noch eher ausgeblendet, das ist alles sehr kopfgetrieben, sehr vernunftgetrieben.“

Auch Techniken für Mikromanagement der Formate wie z.B. Moderation, und die theoretische Durchdringung und Konzeptionelles im Bereich der Beteiligung werden als ausreichend vorhanden angesehen. Hingegen wird auf der Mesoebene zwischen Entscheidenden und Beteiligten noch Bedarf an Innovationen gesehen (s.u. Hauptkategorie „Innovationen für Beteiligung“).

Zitat Int. 1 (6209:6616): Ich habe so den Eindruck bei den Formaten, dass wir sehr stark fokussiert haben sozusagen auf das Mikromanagement. Also ich sag mal, wie können wir bessere Moderationsmethoden einführen, welche Techniken, also morphologische Technik und mit Zettelchen arbeiten, was auch immer, im World-Café und so weiter. Das sind sozusagen Mikroformate, die eigentlich sehr intensiv heute schon diskutiert werden.

2.2 Bedarfe für Beteiligung

70 Zitate in 10 Interviews

Kodes bzw. Unterkategorien: Bedarf ...

- auch schwer erreichbare Zielgruppen zu erreichen
- an niedrigschwelliger Beteiligung
- einer besseren Evaluationspraxis
- eines Beteiligungsscopings
- zu beantworten, welches Format für welchen Bedarf am besten geeignet ist
- Details der operativen Umsetzung von Beteiligung im Blick zu haben
- die emotionale Ebene in Beteiligung mehr anzusprechen
- Qualitätsstandards zu berücksichtigen
- sich vor der Beteiligung Regeln der Zusammenarbeit zu geben
- einer systematischen, vorgeschalteten Zielgruppenanalyse
- das Timing von mehrstufigen Beteiligungsprozessen gut zu planen
- Bürgerinnen und Bürger über den gesamten Prozess hinweg zu beteiligen
- Ziele und Spielraum der Beteiligung zu kommunizieren
- einer Rückkopplung mit den Beteiligten über die Ergebnisse der Beteiligung
- eine Beteiligungskultur bei Bürgern und Bürgerinnen, Politik, Verwaltung und Wirtschaft zu entwickeln
- direkte Demokratie mit gelosten Bürgerräten zu verbinden
- eine Brücke zwischen Beteiligten und Entscheidenden zu bauen
- Formate mit Bürgern und Bürgerinnen und Stakeholdern zu kombinieren

- die Mesoebene zwischen Beteiligten und Entscheidenden stärker zu beachten
- dass Zivilgesellschaft selbst Beteiligung initiiert.
- Ängste vor Hass-Speech im Netz bei digitalen Formaten durch gute Moderation abzubauen
- einer besseren Gestaltung der Oberflächen bei Online-Beteiligung
- mehr digitale Tools innerhalb von analoger Beteiligung einzusetzen
- an Gewöhnungs- und Lernprozessen und mehr Vorbereitung und Orientierung bei Online-Beteiligung

Wie die Auswertung zeigt, besteht im Bereich der Beteiligung noch Bedarf auch schwer erreichbare Zielgruppen zu erreichen, z.B. Gruppen mit Migrationshintergrund. Am Beispiel des Themas Verkehr gibt es etwa Zielgruppen, für die das Auto nach wie vor ein Statussymbol darstellt, die aber für Beteiligungsformate eher schwer zu erreichen sind.

Zitat Int. 8 (4019:4540): „Was mir ganz wichtig ist: die Mitwirkung aller zu ermöglichen. Also die Frage: Wie können wir es schaffen, dass alle Einwohnerinnen, unabhängig von Alter, Staatsangehörigkeit und verfügbaren Ressourcen, sich einbringen können in solche Prozesse? Also wie erreichen wir diese schwer erreichbaren Bevölkerungsgruppen und was können wir dazu tun? Das ist auch, denke ich, ein ganz wichtiger Qualitätsstandard, der auch bei neuen Beteiligungsprozessen entsprechend beachtet werden muss.“

Da Beteiligung, wie der gerade genannte Aspekt zeigt, immer noch bestimmte Bevölkerungsgruppen nur schwer erreicht, wird auch Bedarf an niedrigschwelliger Beteiligung und dafür geeigneten Formaten mit entsprechend passenden Methoden gesehen, wie z.B. Beteiligung im Rahmen von Stadtfesten, mit kreativen, performativen, auch nichtsprachlichen Formen, die nicht unbedingt lange Diskussionen erfordern oder voraussetzen.

Zitat Int. 4 (8399:9762): „Im Rahmen eines Stadtfestes, da kann man sich Taler holen, wenn man Bürgerin dieser Stadt ist, so symbolische Taler. Und diese Taler wirft man dann in bestimmte Sammelbehälter, um sich für bestimmte Projekte zu entscheiden, die man gerne über einen Bürgerhaushalt finanziert hätte. Also etwas, wo man gar nicht sprechen muss, wo man sich kundig machen muss, wo man sehr anonym auch mal eine Meinung erst mal äußern kann. Und das fand ich mal einen anderen Zugang auch Stimmungsbilder einzufangen, auch wenn das jetzt per se sozusagen eine sehr niedrigschwellige Beteiligung ist. Etwas, wo ich gedacht habe, ja, warum muss ich mich immer mündlich erklären? Warum kann ich nicht auch in anderen Formen mich einbringen? Das fand ich jedenfalls sehr spannend. Und ich könnte mir vorstellen, dass man in so einer Richtung auch noch mehr Kreativität reinstecken könnte in die Dinge.“

In Interviews formuliert wird auch der Bedarf einer besseren Evaluationspraxis. Dabei ist auch noch zu klären, anhand welcher Kriterien die Evaluationen durchgeführt werden können. Die subjektive Zufriedenheit aller Akteure oder zumindest der Beteiligten oder auch das erzielte Ergebnis im Sinne eines Konsenses oder Kompromisses sollten als Kriterien herangezogen werden. Aber auch das, was mit den Ergebnissen passiert, die man erzielt hat, wird als Kriterium für eine Evaluation genannt. Die Evaluation, so Erfahrungen der Interviewten, ist in der Regel aber in Beteiligungsaufträgen oder auch Forschungsprojekten nicht mit enthalten bzw. finanziert, sie sollte aber möglichst ein integraler Bestandteil der Qualitätssicherung sein. In engem Zusammenhang mit dem Bedarf an besserer Evaluationspraxis ist auch der geäußerte Bedarf Beteiligungsprozesse zu reflektieren zu sehen. Beteiligungsprozesse sollten häufiger und systematischer analysiert werden, wofür in der Praxis aber meist Ressourcen fehlen. Das gilt für die Vorbereitung, z.B. eine systematische, vorgeschaltete Zielgruppenanalyse, den Bedarf eines Beteiligungsscopings, bei dem mit den Beteiligten selbst der Beteiligungsprozess entworfen wird, und auch für die Nachbereitung im Sinne einer Ableitung von Erkenntnissen für zukünftige Prozesse. Angesprochen wird in diesem Zusammenhang auch der Bedarf

zu beantworten, welches Format für welchen Bedarf am besten geeignet ist. Damit einhergehend auch zu analysieren, für welche Politik- und Themenbereiche welche Formate vorrangig eingesetzt werden sollten und welche Bevölkerungsgruppen für die Beteiligung unbedingt erreicht werden müssten. Es wird eine Tendenz gesehen, bestimmte Verfahren für alle oder viele Themen einzusetzen, obwohl diese Verfahrensfrage bisher nicht beantwortet wurde.

Zitat Int. 3 (1609:1899): „Bei der Frage der Innovation steht bei mir immer im Mittelpunkt das Ergebnis der Partizipation. Passt das zu dem, was die Fragestellung ist, was herausgefunden werden soll? Passt die Methode oder das Format dazu? Und wie spreche ich die Leute bestmöglich an, um zu den Ergebnissen zu kommen?“

Den Teilkategorien bzw. dem Bedarf an besserer Evaluationspraxis und dem Bedarf, Beteiligungsprozesse zu reflektieren, lässt sich auch der Bedarf Details der operativen Umsetzung von Beteiligung im Blick zu haben zuordnen. Die operative Umsetzung mit ihren verschiedenen Details soll evaluiert und ausgewertet werden, damit für die weitere Praxis gelernt werden kann.

Beteiligungsverfahren sprechen in der Regel die kognitive Ebene an. Es wird Information vermittelt, es wird diskutiert und es werden Empfehlungen formuliert (s.o. bei Hauptkategorie „Bereits ausreichend bei Beteiligung vorhanden“). Die emotionale Ebene wird kaum angesprochen, spielt aber für die Beteiligten oft eine wichtige Rolle. Daher sehen Interviewte den Bedarf die emotionale Ebene in Beteiligung mehr anzusprechen. Es könnten auch kreative Methoden eingesetzt werden, wie z.B. das Erstellen von Videos durch die Teilnehmenden, was wiederum Menschen die Beteiligung erleichtern könnte, die rein diskursive Formate zu einseitig finden oder sich auf andere Weise artikulierten wollen. Diese Ebene einzusetzen, könnte auch Empathie und Verständnis fördern.

Zitat Int. 6 (19108:21196): „Und manche Spontan-Videos sind da entstanden. Und man hat auf einmal Einblicke bekommen, die vorher gar nicht so vorstellbar waren. Und das könnte vielleicht einfach mehr gegenseitiges Verständnis und Empathie fördern und uns vielleicht auch wegbringen von diesem Problem, dass wir oft so stark auf das Wort setzen, oder dass eben das Wort in Partizipationsprozessen in der Regel sehr wichtig ist, die verbale Ebene. Und wie man da mehr die visuelle Ebene reinbringen kann und Menschen auch dabei helfen kann, sich visuell anders auszudrücken, ob das jetzt mit Videos ist, keine Ahnung, das ist nur so ein spontaner Gedanke, vielleicht funktioniert das auch mit anderen Visualisierungen. Aber ich könnte mir vorstellen, dass Visualisierungen generell hilfreich wären, weil es dann einfach mehr auch die emotionale Ebene anspricht. Da ist ja immer die Frage, wie geht man eigentlich mit dieser emotionalen Ebene um in Beteiligungsprozessen.“

Im Sinne des Bedarfs Qualitätsstandards zu berücksichtigen sind auch die folgenden geäußerten Bedarfe zu sehen. So der Bedarf sich vor der Beteiligung Regeln der Zusammenarbeit zu geben, was besonders für konfliktbeladene Themen als wichtig eingeschätzt wird, um sich vorher über diese Regeln zu verständigen und darauf Bezug nehmen zu können, wenn der Verlauf sich schwierig gestaltet. Zu einer guten Qualität gehört auch, den Bedarf einer systematischen, vorgeschalteten Zielgruppenanalyse zu erfüllen. Die Zielgruppen, die beteiligt werden sollen bzw. betroffen sind, sollten vorher ermittelt werden. Über die Formate, mit denen Beteiligung durchgeführt wird, sollte auch anhand dieser Zielgruppenanalyse entschieden werden, um sicherzustellen, dass die relevanten Zielgruppen auch erreicht werden. Da Beteiligung oft in zeitlich länger dauernden, mehrstufigen Prozessen verläuft, sehen Interviewte auch den Bedarf das Timing von mehrstufigen Beteiligungsprozessen gut zu planen, um die Anschlussfähigkeit der im Prozess eingesetzten Formate zu gewährleisten. Des Weiteren wird auch der Bedarf Bürgerinnen und Bürger über den gesamten Prozess hinweg zu beteiligen geäußert. Häufig findet Beteiligung nur am Anfang statt oder nur punktuell, sie sollte aber möglichst einen gesamten Prozess begleiten und damit längerfristig sein. Zu Qualitätsstandards, für die noch Bedarf gesehen wird, gehört auch der Bedarf Ziele und Spielraum der

Beteiligung zu kommunizieren, und dabei klar und eindeutig zu sein. Das heißt auch zu kommunizieren, wer am Ende die Entscheidungen treffen wird und dass nicht alle Empfehlungen der Beteiligten berücksichtigt werden können. Beteiligungsprozesse sind oft mit der Übergabe und Veröffentlichung der Empfehlungen beendet. Die Beteiligten sollten aber erfahren, was mit den Ergebnissen aus der Beteiligung passiert, wie damit weitergearbeitet wurde, was davon aufgegriffen oder auch nicht aufgegriffen werden konnte. Daher besteht aus Sicht von Interviewten auch der Bedarf einer Rückkopplung mit den Beteiligten über die Ergebnisse der Beteiligung. Das ist auch im Verlauf eines Prozesses bereits wichtig.

Der Bedarf eine Beteiligungskultur bei Bürgern und Bürgerinnen, Politik, Verwaltung und Wirtschaft zu entwickeln und zu etablieren, findet sich als weitere, in Interviews angesprochener Bedarf. Dafür müssten sich die Akteure von alten Rollenmodellen, Vorurteilen und Ängsten lösen. Die Politik z.B. von der Angst, Macht zu verlieren. Oder die Verwaltung von dem Vorurteil, dass Bürgerinnen und Bürger nicht genügend Expertise hätten, um mitzuwirken. Aber auch die Bürgerinnen und Bürger von der Angst, nur zum Schein beteiligt und nicht ernst genommen zu werden. Dadurch kann Beteiligung für alle Akteure selbstverständlicher werden und es kann eine Beteiligungskultur entstehen.

Zitat Int. 2 (23146:26274): „Dann ist es nämlich tatsächlich auch möglich, dass die Sachen noch mal stärker institutionalisiert werden, weil der Politiker oder die Verwaltung vielleicht gar nicht mehr solche Ängste hat, sondern einfach ganz genau weiß: Die neben uns hier nichts weg, sondern das ist eigentlich eine prima Ergänzung, mit der wir gut arbeiten können, insofern sind wir da gar nicht so skeptisch. Und die Bürger machen vielleicht auch ganz anders mit und fordern das vielleicht auch ganz anders ein, weil sie auch einfach nicht mehr dieses Gefühl haben, [...] das ist Zeitverschwendung. Da könnte eine ganz andere Kultur des Austausches nochmal etabliert werden, wo ich denke, da ist noch sehr viel Luft da.“

Auch der Bedarf direkte Demokratie mit gelosten Bürgerräten zu verbinden, d.h. mit informeller Beteiligung, findet sich in den Interviews. Dabei werden mit Losverfahren ausgewählte Bürgerinnen und Bürger zu dem Thema, für das die direkte Demokratie, also Bürgerentscheid und Volksentscheid eingesetzt werden soll, zunächst in Bürgerräten beteiligt, um Empfehlungen abgeben zu können. Auf diese Weise haben diejenigen, die bei der direkten Demokratie abstimmen, eine zusätzliche Perspektive zu den Interessenvertretungen. Hier werden speziell Bürgerräte auf Bundesebene vorgeschlagen und ggfs. nationale Volksentscheide, die es bisher laut Verfassung aber noch nicht gibt.

Zitat Int. 5 (11246:13325): „In Bundesländern, wo die direkte Demokratie intensiv genutzt wird, wie in Berlin zum Beispiel, da sieht man halt auch, dass die Befürchtungen, die damit verbunden waren anfangs, sich in der Regel nicht bewahrheiten, sondern dass es einfach eine konstruktive Ergänzung der parlamentarischen Politik ist. Und das wäre natürlich ein guter Punkt auch auf Bundesebene. Das ist übrigens auch eine dieser 22 Forderungen des Bürgerrats Demokratie. Und besonders spannend ist eben diese Frage der Kombination, wie kann man geloste Bürgerinnenversammlungen kombinieren mit den parlamentarischen Abläufen und dann mit Abstimmungen. Und da gibt es ganz verschiedene Varianten. Man könnte da zum Beispiel eine Art Volksinitiative machen, wo dann ein Bürgerrat nachgeschaltet ist, oder man könnte das nach den Volksbegehren erst machen. Man könnte einen verpflichtenden Bürgerrat machen, der eine Volksabstimmung vorbereitet. Also da sind ganz verschiedene ja, sage ich mal, Module auch denkbar.“

Angesprochen wird auch der Bedarf eine Brücke zwischen Beteiligten und Entscheidenden zu bauen oder zu verstärken. Dabei geht es um die Brücke zwischen denen, die Beteiligung initiieren und mit den Beteiligungsergebnissen weiterarbeiten bzw. darüber entscheiden, welche Empfehlungen aus der Beteiligung berücksichtigt werden, und den Beteiligten selbst. Die typische Situation wird so beschrieben, dass Bürger und Bürgerinnen sich beteiligen und Empfehlungen geben, die Entscheidungsträger diese entgegennehmen und damit der Prozess abgeschlossen wird. Es brauche

aber Formate, bei denen die Entscheidungsträger intensiver in den Beteiligungsprozess mit einbezogen werden. Es muss den entscheidenden Akteuren auch intensiver verdeutlicht werden, warum die beteiligten Bürgerinnen und Bürger zu bestimmten Empfehlungen gekommen sind, was sie dazu bewogen hat und was das für die Politik bedeuten könnte. Dafür wäre es z.B. auch hilfreich, noch andere Begegnungsformen in die Partizipationsformate einzufügen, die eine verstärkte Interaktion zwischen den Beteiligten und den Adressaten der Beteiligung ermöglichen, z.B. dass es möglich wird, sich gegenseitig auch während des Beteiligungsprozesses Fragen zu stellen und auszutauschen (s.u. bei der Hauptkategorie „Innovationen für Beteiligung“).

In engem Zusammenhang mit dem Bedarf, eine Brücke zwischen Beteiligten und Entscheidenden zu bauen, ist auch der Bedarf Formate mit Bürgern und Bürgerinnen und Stakeholdern zu kombinieren zu sehen. So werden z.B. Planungszellen durchgeführt, in denen Bürgerinnen und Bürger beteiligt werden, aber parallel könnte auch eine Gruppe von Stakeholdern beteiligt werden. Dann ließe sich z.B. auch feststellen, ob die Empfehlungen sehr unterschiedlich sind oder in eine ähnliche Richtung gehen. Beim Thema Mobilität sollte z.B. auch Wirtschaft als Akteur und Stakeholder stärker in Beteiligungsprozesse eingebunden werden, nicht nur als Interessenvertretung, die informiert, sondern auch als unmittelbar betroffener Akteur.

Zitat Int. 6 (14993:16311): „Also, das finde ich jetzt in Zukunft noch eine interessante Frage, dass man im Bereich von Mobilität und Verkehr auf der lokalen Ebene tatsächlich auch versucht, verschiedene Akteursgruppen zu beteiligen und nicht immer so krass fokussiert ist nur auf die Bürgerinnen und Bürger. Weil die anderen Akteure, in dem Fall jetzt Einzelhandel, halt auch extrem wichtig sind, eine große Rolle spielen.“

Inhaltlich lässt sich dem Bedarf eine Brücke zwischen Beteiligten und Entscheidenden zu bauen und dem Bedarf die Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen und von Stakeholdern zu kombinieren der Bedarf die Mesoebene zwischen Beteiligten und Entscheidenden stärker zu beachten, zuordnen. Für die Mikroebene, also die Moderation und Methoden wie Kleingruppendiskussionen, gibt es ausreichende Methoden und Praxiserfahrungen (s.o. bei der Hauptkategorie „Bereits ausreichend bei Beteiligung vorhanden“). Für die Mesoebene zwischen Beteiligten und Entscheidenden wird aber noch Bedarf an Methoden gesehen.

Dass nicht nur top down durch Politik und Verwaltung, sondern auch bottom up aus der Zivilgesellschaft heraus mehr Beteiligung entstehen sollte, zeigt der geäußerte Bedarf, dass Zivilgesellschaft selbst Beteiligung initiiert. Diese Bottom-Up-Partizipation sollte durch Verwaltung und Politik noch mehr wahrgenommen, geschätzt und ihre Ergebnisse und Empfehlungen diskutiert werden. Hier wird auch großes Potenzial gesehen, dass Entscheidungen, bei denen die Empfehlungen aus selbst initiiertem Beteiligung, sofern möglich, berücksichtigt werden, hohe Akzeptanz finden.

In den Interviews werden auch verschiedene Bedarfe im Zusammenhang mit Analog-Beteiligung und Online-Beteiligung formuliert. Dazu gehört der Bedarf Ängste vor Hass-Speech im Netz bei digitalen Formaten durch gute Moderation abzubauen, der Bedarf einer besseren Gestaltung der Oberflächen bei Online-Beteiligung, aber auch der Bedarf mehr digitale Tools innerhalb von analoger Beteiligung einzusetzen sowie die Bedarfe an Gewöhnungs- und Lernprozessen und an mehr Vorbereitung und Orientierung bei Online-Beteiligung.

Zitat Int. 7 (20206:21267): „Auf der anderen Seite glaube ich aber, dass wir auch noch ganz viel machen können in den Oberflächen, wie sie gestaltet sind. Dass die Menschen nicht nur den großen Ich-muss-meinen-Vorschlag-einreichen-Button zeigen, sondern den Teilnehmern und Teilnehmerinnen eben auch zeigen: Hier zum Beispiel ist ein Beitrag, auf den wurde vielleicht noch gar nicht reagiert. Oder hier ist ein Beitrag, der hat viele interessante Argumente [...] und der hat sehr gut argumentiert, willst du dir nicht den mal kurz angucken. Also zu versuchen, Nutzerinnen und Nutzern Hinweise zu geben durch eine ganz andere Oberfläche, dass sie statt zu schreiben auch einfach auf andere reagieren sollten. Und das ist für uns spannend. Und da wird auch, glaube ich, noch nicht so viel gemacht. Weil, alle Social Networks funktionieren so, dass alle ganz viel schreiben sollen. Das ist das, was Social Networks wollen, damit man möglichst viel Zeit irgendwo verbringt. Und da sind wir natürlich im Beteiligungsbereich an etwas ganz anderem interessiert.“

2.3 Gegenüberstellung Analog-Beteiligung und Online-Beteiligung

Kodes bzw. Unterkategorien, die sich zwar auch auf Analog- und Online-Beteiligung oder auf Hybridverfahren beziehen, aber dabei auf Bedarfe oder Innovationen wurden bei den entsprechenden Hauptkategorien „Bedarfe für Beteiligung“ und „Innovationen für Beteiligung“ berücksichtigt.

Unterkategorien Analog-Beteiligung (5 Zitate in 3 Interviews), Vorteile Analog-Beteiligung ...

- bessere Konfliktbewältigung, Argumente anderer werden anerkannt
- man kann leichter Kompromisse schließen
- intensiv, effektiv
- technisch-soziale Interaktion
- Einfluss von schönem Ambiente

Unterkategorien Online-Beteiligung (48 Zitate in 10 Interviews)

Vorteile Online-Beteiligung ...

- gut für Informationsvermittlung
- Personen einbeziehen können, ohne dass sie reisen müssen
- örtlich ungebunden zu sein, senkt Beteiligungshürden und Kosten
- Ideen sammeln, bündeln, kommentieren
- kleinere Workshops mit 20-25 Personen gut möglich
- gut mit Foto und Video zu arbeiten

Grenzen Online-Beteiligung ...

- es fehlt die Empathie
- ausgeglichene Beteiligung am Diskurs ist schwieriger
- bei großen Gruppen leidet der Austausch
- bei Informationsvermittlung schwer, Aufmerksamkeit zu halten
- Dynamik und Austauschatmosphäre weniger spontan
- Gefühlsäußerungen und Assoziatives geringer
- Gespräch und persönliche Begegnung eingeschränkter
- integrative Problemlösung schwieriger
- kann Face-to-Face-Beteiligung nur ergänzen, nicht ersetzen
- klassische Werkraumarbeit nicht möglich
- Kompromissbildung schwierig
- Konfliktbewältigung schwierig

- kreative Stimmung und gegenseitiges Begeistern schwer
- lange Formate nur online zu anstrengend
- nicht alle Beteiligten sind Online-Meeting-Profis
- Wahrnehmung nonverbaler Kommunikation eingeschränkter
- weniger intensiv und effektiv

Die Interviewten reflektieren über Analog-Beteiligung, also Vor-Ort-Beteiligung, in der Regel im Vergleich mit Online-Beteiligung bzw. digitaler Beteiligung. Es ist anzunehmen, dass diese Auseinandersetzung mit möglichen Vor- und Nachteilen der Beteiligungsformen auch im Zusammenhang mit der im Mai 2020, also in der Zeit der Interviewführung, stark im Vordergrund stehenden Pandemiesituation zu sehen ist. Grenzen oder Nachteile von Online-Beteiligung oder Skepsis gegenüber Online-Durchführung von bisher nur analog durchgeführten Beteiligungsverfahren wären zu einem späteren Zeitpunkt möglicherweise aufgrund von mehr Erfahrungen mit Online-Beteiligung anders eingeschätzt worden. Das ließ sich nur am Beispiel einer interviewten Person bestätigen, die im Herbst 2020 noch einmal mündlich ohne Aufzeichnung, aber mit Gesprächsnotizen, befragt wurde. Es zeigte sich, dass Skepsis, die diese interviewte Person im Mai 2020 gegenüber Online-Beteiligung noch geäußert hatte, aufgrund von Erfahrungen im Herbst 2020 in Teilen revidiert wurde. Andererseits wurden auch Experten und Expertinnen interviewt, die zum Zeitpunkt der Interviews im Mai 2020 bereits über sehr viel Erfahrung mit Online-Beteiligung verfügten und Grenzen dieser Beteiligungsform benannten.

In Bezug auf die Frage nach möglichen Innovationen sehen die Interviewten vorrangig die Innovation Hybridverfahren zwischen Online- und Offline-Beteiligung als relevant an. Daher werden die Ausführungen zu dieser Teilkategorie unter der Hauptkategorie „Innovationen für Beteiligung“ behandelt. Die Auseinandersetzung mit Analog- und Online-Beteiligung nimmt aber in den Interviews einigen Raum ein und wird daher hier kurz vorgestellt. Für die Ableitung von Innovationen ist diese Auseinandersetzung interessant, weil man versuchen sollte, die Vorteile möglichst zu erhalten oder zu verstärken und die Nachteile möglichst zu vermeiden.

Als Vorteile von Analog-Beteiligung werden in Interviews folgende herausgestellt: Analog-Beteiligung ermöglicht bessere Konfliktbewältigung, Argumente anderer werden anerkannt, man könne auch leichter Kompromisse schließen. Bei Online-Beteiligung sei daher die technisch-soziale Interaktion noch so zu gestalten, dass man zu der analogen Beteiligung vergleichbaren Ergebnissen komme.

Zitat Int. 5 (26515:27948)5: Was man jetzt aber natürlich machen kann und was in Corona-Zeiten auch schon gemacht wird, ist, ich sage mal eine digitale Krücke zu nutzen, nämlich [...] über Videokonferenzen zum Beispiel das zu machen. Ein ganz schönes Beispiel ist der Bürgerrat in Frankreich. Der hat angefangen zu tagen vor Corona und hat jetzt die letzte Sitzung oder ich glaube sogar die letzten beiden Sitzungen tatsächlich digital gemacht. Ich weiß nicht, ob über Zoom oder über eine vergleichbare Plattform. Auf jeden Fall sind die Menschen da eben dann live zusammengekommen und haben das ähnlich genutzt, wie wir das jetzt hier machen. Das, glaube ich, kann sehr sinnvoll sein, gerade in Ausnahmeständen, aber auch dann, wenn Menschen räumlich sehr weit getrennt sind. Die hatten schon mal Kontakt zueinander, wollen das Gespräch aber fortführen. Also da finde ich, ist es sehr sinnvoll auch in den digitalen Raum zu schauen, was da mittlerweile möglich ist und eben gerade so etwas wie die Videokonferenzen, wo man sich auch sieht und wo man sich dann quasi live begegnet, die Mimik auch hat und alles, das kann dann wirklich eine Chance sein. Ich sehe das aber genauso wie [...], dass man komplett digital eine Beteiligung oder eine direktdemokratische Auseinandersetzung in der Qualität, wie wir sie uns vorstellen, nicht hinbekommt, weil, das lebt eben immer von der menschlichen Begegnung und vom wirklichen Miteinander.“

Interviewte benennen als Vorteil der Analog-Beteiligung auch, dass sie intensiv und effektiv sei, und auch der Einfluss von schönem Ambiente wird als Vorteil angesprochen.

Zitat Int. 2 (3267:3624): „Ein persönliches Treffen ist immer noch in der Intensität und der Dialogtiefe größer als bei einem Online-Treffen. Bei einem Online-Treffen kann man sich gut austauschen, also da geht unglaublich viel. Aber wenn ich jetzt intensiv mit Leuten arbeiten möchte, ist das persönliche Treffen natürlich immer noch besser. Effektiver, kommt mehr bei heraus.“

Auch eine ganze Reihe Vorteile der Online-Beteiligung werden in Interviews angesprochen. Online-Beteiligung sei gut für Informationsvermittlung geeignet, man könne Personen einbeziehen, ohne dass sie reisen müssen, und örtlich ungebunden zu sein, senkt Beteiligungshürden und Kosten. Man könne online Ideen sammeln, bündeln, kommentieren, kleinere Workshops mit 20-25 Personen seien gut möglich und man könne online auch gut mit Foto und Video arbeiten.

Zitat Int. 9 (17526:18337): „Und das ist auch etwas, wo ich sage, da freue ich mich auch auf die Zeit, wenn es wieder möglich ist, genau an dieser Stelle die Zeit in der sozialen Interaktion zu verbringen und zu überlegen, haben wir unter Umständen andere Teile aus Veranstaltungen, die wir bisher als Präsenzveranstaltungen gemacht haben, die wir später eventuell digitalisieren können, um mehr Raum für diese Interaktion und die wirkliche Arbeit an den konfliktträchtigen Punkten zu haben. Also, da sehe ich so ein bisschen die Frage: Was bleibt am Ende von dieser Erfahrung? Und einer der Punkte, die ich dann mitnehme ist, wir können, glaube ich, eine Menge von den Dingen, die erst mal grundlegend zur Informationsvermittlung da sind, schon vorlagern, um auf einem Level anzufangen, wo wir nur noch wenige Leute bei null abholen müssen.“

Als Nachteile oder Grenzen der Online-Beteiligung werden in Interviews folgende genannt, die gewissermaßen auch als ein Spiegel der oben angesprochenen Vorteile von Analog-Beteiligung gesehen werden könnten: Bei Online-Beteiligung fehlt die Empathie, ausgeglichene Beteiligung am Diskurs, Konfliktbewältigung und auch Kompromissbildung seien schwieriger, bei großen Gruppen leide der Austausch. Auch Dynamik und Austauschatmosphäre seien weniger spontan, wenn online beteiligt wird und Gefühlsäußerungen und Assoziatives seien geringer, Gespräch und persönliche Begegnung und auch die Wahrnehmung nonverbaler Kommunikation seien eingeschränkter und integrative Problemlösung schwieriger. Die Grenzen werden bis hin zu der Einschätzung gesehen, dass Online-Beteiligung Face-to-Face-Beteiligung nur ergänzen, nicht aber ersetzen könne und dass Online-Beteiligung weniger intensiv und effektiv sei.

Zitat Int. 1 (3206:4394): „Dass wir einfach merken, vor allem dann, wenn es Konflikte gibt, dass die online oft schwierig zu bewältigen sind. Weil, ich sage mal, zu einer guten Konfliktbewältigung, wo man auch mal Argumente des anderen anerkennt, die physische Gegenwart doch sehr hilfreich ist. Selbst wenn man den anderen sieht, über den Bildschirm, und ich merke das immer wieder, wenn wir also auch in Konferenzen und so etwas tagen, solange das darum geht, ich sage mal, mehr zu erfahren, mehr zu lernen, ist der Online-Weg gut. Wenn es aber darum geht, Kompromisse zu schließen, wenn es darum geht, auch mal einzugestehen, dass man sich irgendwie verrannt hat, das ist schwer online. Also da merke ich einfach, da zieht sich jeder ganz schnell in sein Schneckenhaus zurück.“

Zitat Int. 4 (11178:12353): Wenn es aber darum geht, in Beteiligungen einen Schritt darüber hinaus Interessenskonflikte zu vermitteln, sie nicht unbedingt zu lösen, das würde ich sagen, ist gar kein Ziel von Beteiligung, aber Interessenskonflikte anzusprechen und sie in einer gewissen Hinsicht auch auszuhandeln, da ist meine Kenntnis, was Onlinebeteiligung angeht doch so, dass ich sagen würde, das geht in dem Format nur sehr unzureichend. Also ich bin jetzt nicht so affin, um zu sagen, doch da gibt es auch gute Erfahrungen und da gibt es eine Menge Tools, das kann ich jetzt gar nicht so genau sagen. Aber mein bisheriger Eindruck ist, dass es für solche Prozesse auch immer mal einer, offline ganz leibhaftigen, Präsenz bedarf, um solche Prozesse auch miteinander auszuhandeln. Weil es da auch Pausen braucht und da braucht es Emotionen, und die sind dann doch übers Netz schwieriger zu vermitteln.

Zitat Int. 8 (12835:13430): Also ich habe ja schon lange da eine dezidierte Meinung, unabhängig von Pandemie. Ich denke, Online-Beteiligung kann immer eine Ergänzung von Face-to-Face-Beteiligung sein, aber sie kann niemals diese Face-to-Face-Beteiligung ersetzen. Wenn man wirklich ernsthaft diskutieren, Argumente austauschen will, und wenn man auch ein gewisses Vertrauen zueinander aufbauen möchte, um dann auch wirklich schwierige Entscheidungen oder schwierige Abwägungsprozesse dann gemeinsam gestalten zu können, das geht nur von Angesicht zu Angesicht aus meiner Sicht. Bei Online-Beteiligung fehlt die Empathie.“

Als weitere Grenzen von Online-Beteiligung sehen Interviewte, dass nicht alle Beteiligten Online-Meeting-Profis seien, lange Formate nur online zu anstrengend seien, es gerade bei Informationsvermittlung schwer sei, Aufmerksamkeit zu halten, und auch kreative Stimmung und gegenseitiges Begeistern schwer seien. So könne z.B. bei einer Zufallsauswahl für die Beteiligungsverfahren Bürgerrat oder Planungszelle/Bürgergutachten nicht vorausgesetzt werden, dass Bürgerinnen und Bürger schon einmal an einem Online-Meeting teilgenommen hätten. Zudem sei online keine klassische Werkrarbeit möglich. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass mehrere Interviewte die Möglichkeiten der Informationsvermittlung als Vorteil der Online-Beteiligung benannt haben (s.o.), gerade eine interviewte Person mit sehr viel Online-Beteiligungserfahrung es aber als schwer einschätzte, bei Informationsvermittlung online die Aufmerksamkeit zu halten.

Für verschiedene dieser genannten Grenzen sehen Interviewte aber auch bereits Lösungen, die es zu erarbeiten und umzusetzen gilt, so etwa in Bezug auf die eingeschränkte Wahrnehmung nonverbaler Kommunikation, das kreative Arbeiten oder die Vorbereitung von Beteiligten durch Tutorials für die Teilnahme an einer Online-Beteiligung (s. dazu auch Hauptkategorie „Innovationen für Beteiligung“).

Zitat Int. 7 (11612:13609): „Das ist nicht das Gleiche, das ist nicht zusammen in einem Raum zu sein, in dem ich physisch dann die andere Person wirklich sehe und erlebe, Gestik und so weiter. Es fehlen auch sehr viele, gerade bei dieser nonverbalen Kommunikation, also ich sehe nicht so viel, was diese Person gerade tut, was sie für Körpersprache hat, das ist sehr schwierig, das digital zu sehen. Deswegen glaube ich, ja da sind Unterschiede, aber ich halte sie nicht für unüberwindbar. Ich glaube, wir sind da gerade dabei einfach Methoden zu testen, wie ich dann diese Art von, vielleicht nicht jede kleine Art von nonverbaler Kommunikation, aber wie ich zumindest so eine Kommunikation herstellen kann, so eine Empathie erst mal herstellen kann zwischen den Teilnehmern und Teilnehmerinnen, dass man sich trotzdem verbunden fühlt, trotz dieser physischen Distanz. Und ich glaube, da braucht es einfach vielleicht erst mal nur das, wenn ich erst mal mir bewusstwerde, es ist jetzt gerade eine andere Situation, ich sitze nicht in einem Raum, das heißt, ich bin jetzt gerade nicht reingekommen und habe zum Beispiel gerade Smalltalk gemacht, sondern ich bin jetzt gerade in diesem Raum. Dann muss das als Methode halt einfach auf jeden Fall immer vorgeschaltet werden, dass ich irgendeine Art von Verbindungsmethode habe.“

Zitat Int. 10 (14614:16462): „Also das, was man damit ja meint, kreativ zu arbeiten, ist meistens, dass man sehr assoziativ arbeitet und sich so ein bisschen die Bälle zuwirft. Und ich meine, da ist halt die Herausforderung online, dass wenn ohne Video vor allem auch agiert wird, dass man einfach sozusagen die Mimik ...] der Gegenüber nicht so lesen kann und sie deswegen nicht so gut regulieren kann im Austausch, also auf einander einzugehen oder eben zu merken, dass jemand etwas sagen will und deswegen nicht selber gerade anheben und solche Sachen. Das ist eben schwer, wenn man eigentlich etwas tun will, was darauf baut, dass man im Prinzip miteinander herumdenkt sozusagen. Deswegen, das ist tatsächlich glaube ich schwieriger. Ich finde aber schon, wenn man zum Beispiel dann mit Video arbeitet und so ein bisschen sich eingegrooved hat aufeinander, dann ist das durchaus möglich. Man braucht eben dann entsprechend zum Beispiel ein Whiteboard oder so etwas Digitales, wo man dann die Sachen sammeln kann und wo man vielleicht auch mehr über das Schriftliche sammelt als über das Mündliche. Also, da kann man ja auch prima sozusagen die verschiedenen Assoziationen hinschreiben auf so ein Board, das man zusammen nutzt.“

2.4 Formate für Beteiligung

27 Zitate in 2 Interviews

Unterkategorien: Formate sollten ...

- als Abfolge von Methoden innerhalb von definierten Verfahrensteilen verstanden werden
- analytisch-logisches Denken und intuitiv-assoziative Erkenntnis ansprechen
- visualisierende, gestaltgebende Methoden einsetzen
- Wechsel zwischen Einzel- und Gruppenarbeit berücksichtigen
- designbasiert und künstlerisch-kulturell ausgestaltet werden
- flexibel und kontextabhängig eingesetzt werden
- Komplexitäts- und Problemverständnis erzeugen
- empathisch auch Standpunkte anderer Beteiligter aufnehmen
- nicht als Kochrezepte missverstanden werden
- online Werkräumarbeit in Kleingruppen ermöglichen
- ermöglichen, sich mit eigener Rolle und Geschichte auseinanderzusetzen
- einen Gestaltungs- und Aneignungsprozess ermöglichen

Es finden sich in den Interviews eine Reihe von Empfehlungen für Formate, die zugleich Hinweise geben können, worauf bei Innovationen für Formate zu achten wäre. Implizit sind solche Hinweise auch schon in den oben vorgestellten Hauptkategorien enthalten, hier sind explizit benannte Aussagen zu Formaten zusammengeführt.

Formate sollten analytisch-logisches Denken und intuitiv-assoziative Erkenntnis ansprechen. Die Formate sollten damit verschiedene Denkebenen ansprechen, um unterschiedliche Vorlieben und Fähigkeiten von Menschen zu berücksichtigen, niedrigschwellig zu sein und möglichst Gleichberechtigung durch verschiedene methodische Ansätze zu unterstützen. Das beinhaltet, auch auf designbasierte Methoden zurückzugreifen oder auf Methoden, die aus dem agilen Arbeiten kommen. Ein in einem Interview geäußertes Verständnis definiert Formate als Abfolge von Methoden innerhalb von definierten Verfahrensteilen und präferiert einen Format- und Methodenmix. Dabei sollten Formate z.B. auch visualisierende, gestaltgebende Methoden und einen Wechsel zwischen Einzel- und Gruppenarbeit einsetzen. Zudem sollten Formate auch designbasiert und künstlerisch-kulturell ausgestaltet werden. Eine weitere, dazu passende, Empfehlung aus den Interviews beinhaltet, Formate nicht als Kochrezepte misszuverstehen, sondern flexibel kontextabhängig einzusetzen. Formate sollten jeweils maßgeschneidert auf den Kontext hin konzipiert und jeweils angepasst werden. Formate sollten einen klaren Rahmen für die Beteiligung bieten, aber die Freiheit lassen, innerhalb dieses Rahmens an die Zielgruppen, Kontexte und Fragestellungen anpassbar zu sein. Das hieße auch, die Freiheit zu haben, ein Format wie Zukunftswerkstatt, Planungszelle, World-Café oder Design Thinking nicht komplett einsetzen zu müssen, sondern Elemente daraus verwenden zu können, wie z.B. das Rotationsprinzip aus dem World-Café oder das Iterationsprinzip aus dem Design Thinking. Damit hätte man ein Set aus Prinzipien, Elementen, Bausteinen oder Versatzstücken.

Formate sollten, so wird empfohlen, empathisch auch Standpunkte anderer Beteiligter aufnehmen und durch Interaktion ein Komplexitäts- und Problemverständnis bei den Beteiligten erzeugen. Die Beteiligten sollen zu einem gemeinsamen Aneignungs- und Gestaltungsprozess kommen. Formate sollen auch dazu anregen, sich mit der eigenen Rolle und Geschichte auseinandersetzen.

Zitat Int. 9 (2264:3272): „Wir versuchen, ein großes Komplexitäts- und Problemverständnis bei den Beteiligten zu erzeugen. Bei denen sie dann über ein reines Verständnis hinaus miteinander in einen Gestaltungs- oder zumindest in einen Aneignungsprozess kommen, der dazu führt, dass sie diese Probleme oder diese Rahmenbedingungen, die sie da vorfinden in der Beteiligung, immer auch einen Teil auf sich selber beziehen und in diesem Aneignungsprozess in der Lage sind, nicht nur ihren eigenen, ganz persönlichen Standpunkt einzunehmen, sondern auch darüber hinaus Standpunkte von anderen Personen empathisch mit ihren eigenen Äußerungen, in ihre eigenen Beiträge aufzunehmen.“ (9874:10308): „Was das immer sehr stark anspricht sind Geschichten, also persönliche Geschichten zu erzählen, die ja häufig auch dazu führen, dass sich Menschen beteiligen. Also den Leuten die Möglichkeit zu geben, direkt aus ihrem persönlichen Erlebnisraum zu kommen und dann daran anbindend Szenarien zu entwickeln, wie könnte sich dieses Erlebnis wandeln oder fortgeschrieben werden im Sinne dieser Planungs- oder dieser Partizipationsaufgabe.“

2.5 Innovationen für Beteiligung

121 Zitate in 10 Interviews

Unterkategorien: Innovativ wäre ...

- Analog- und Online-Beteiligung als Hybridverfahren
- für Online-Beteiligung:
 - vorher Tutorial für Beteiligte durchführen.
 - Moderation durch künstliche Intelligenz unterstützen
 - mehr digitale Diskussion ermöglichen
 - Empathie herstellen trotz physischer Distanz
 - digitale Echtzeit- und Nichtezeit-Beteiligung verbinden
 - digitale Assistenzen für ausgeglichene Diskussion bei Echtzeit-Beteiligung
 - digitale Beteiligungsplattform CONSUL einsetzen
- für Analog-Beteiligung:
 - bei Pandemie Beteiligte z.B. wieder per Brief kontaktieren und z.B. eine Schaufensterausstellung machen
 - Digitalisierung der Beteiligung, z.B. auch Digitalisierung des Beteiligungsverfahrens Planungszelle/Bürgergutachten
- für Erreichen und Einbinden von Zielgruppen bei Beteiligung:
 - verschiedene Zielgruppen differenziert beteiligen
 - verschiedene Alters-, Herkunfts- und Zielgruppen stärker mischen
 - auch Akteure wie Einzelhandel beteiligen
 - bei Forschung mit und zu Beteiligung auch Stelle in der Verwaltung schaffen
 - geloste Bürgerräte zu nationalen Themen durchführen
- für Formate und Methoden zur Beteiligung:
 - Methoden, die die emotionale Ebene in Beteiligung mehr ansprechen
 - persönliche Geschichten erzählen lassen
 - Möglichkeiten schaffen, Vorstellungen kreativ gestalterisch zum Ausdruck zu bringen
 - eigene Perspektiven mit Videos einbringen
 - Format muss zu Fragestellung passen
 - eventbasierte Formate mit Medienaufmerksamkeit
 - Inhalte visuell zusammenfassen
 - Beteiligung mit einer Gesamtarchitektur von Beginn bis Ende eines Prozesses gestalten

- Für mehr Selbstorganisation und Mitwirkung der Beteiligten:
 - Beteiligte führen selbst Beteiligung durch
 - mehr Selbstorganisation von Beteiligung innerhalb von Formaten vorsehen
 - spontane, selbst eingeforderte Beteiligung aus der Zivilgesellschaft
 - Verwaltung und Politik sollen gut mit spontaner Partizipation umgehen
 - größeren Mitwirkungsrahmen oder Entscheidungsspielraum für Beteiligte vorsehen
 - Beteiligten mehr Fachinformation zutrauen
- Für stärkere Einbindung von Entscheidungsträgern:
 - Entscheidungsträger intensiver in Beteiligungsprozess einbeziehen
 - Formate mit Verbindung zwischen Beteiligten und Entscheidungsträgern
 - neue Rollenmodelle von Politik, Verwaltung, Experten und Expertinnen und Wirtschaft bei Beteiligung ermöglichen
 - ernsthafte Auswertung, wie Beteiligungsergebnisse eingeflossen sind
- Formelle und informelle Beteiligung verbinden
- Leitlinien für Bürgerbeteiligung in den Kommunen berücksichtigen
- Entwickelte Qualitätskriterien für Bürgerbeteiligung umsetzen
- mit mehr Ressourcen intensiv beteiligen

Die Innovationsvorschläge der Interviewten beziehen sich auf verschiedene Aspekte von Beteiligung. Breiten Raum nehmen Vorschläge zur Verbindung von Analog- und Online-Beteiligung als Hybridverfahren ein, die als innovativ angesehen wird. Es ist anzunehmen, dass der breite Raum, den diese Ausführungen in den Interviews einnehmen, auch vor dem Hintergrund der Pandemiesituation und der Erfahrungen zu sehen ist. Diese Verbindung bzw. Hybridverfahren können z.B. bedeuten, dass sich die Beteiligten zunächst analog vor Ort kennenlernen, Information und Diskussion – auch in Kleingruppen – dann online stattfinden und schließlich die Empfehlungsphase mit Deliberation, d.h. Austausch von Argumenten, wieder vor Ort erfolgt. Dass viele Interviewte Hybridverfahren deutlich befürworten, kann auch mit der von einigen Interviewten geäußerten Skepsis in Bezug auf reine Online-Beteiligung zusammenhängen (s.o. zur Hauptkategorie Analog- und Online-Beteiligung).

Zitat Int. 1 (1229:2611): Neu wären, glaube ich, bessere Hybridverfahren zwischen Online- und Offline-Beteiligungsverfahren. Das ist natürlich gerade besonders aktuell, wo wir jetzt alle online sind. Also reine Online-Verfahren gibt es ja auch. Da bin ich immer skeptisch, wenn Leute sich gar nicht sehen. Aber ich denke Hybrid-Verfahren, die halte ich für außerordentlich interessant, auch für innovativ. Dass man also die Leute vielleicht ganz am Anfang zusammenholt, die an der Beteiligung in irgendeiner Weise involviert sind. Und dass sie sich kennenlernen und dass man sich auch ein Bild vom Gegenüber machen kann. Dann kann man sehr viel auch innovativ machen mit Kleingruppen, alles auch online. Und dann für die letzte, quasi Empfehlungsphase, dass man da noch einmal zusammenkommt, um dann wirklich miteinander, ich sage mal, gemeinsam im Rahmen von einer Deliberation dann auch Argumente noch einmal austauscht und dann zu einer gemeinsamen Empfehlung kommt.

Zitat Int. 2 (2672:3266): Also, ob sich jetzt Sachen komplett in den digitalen Raum hinein verschieben werden, das denke ich, glaube ich, tatsächlich nicht. Sondern es wird auf das hinauslaufen, und da ist, glaube ich, das größte Innovationspotenzial, auch weiterhin die Verschränkung von beiden Bereichen, dass man da eine gute Abstimmung hat zwischen Teilen der Partizipation, die online gemacht werden können, und Teilen der Partizipation, die traditionell im persönlichen Treffen stattfinden. Das hängt natürlich auch immer davon ab, wofür man Sachen nutzen möchte, also von den Rahmenbedingungen und von den Zielen.

Zitat Int. 5 (26515:27948): „Ein ganz schönes Beispiel ist der Bürgerrat in Frankreich. Der hat angefangen zu tagen vor Corona und hat jetzt die letzte Sitzung oder ich glaube sogar die letzten beiden Sitzungen tatsächlich digital gemacht. Ich weiß nicht, ob über Zoom oder über eine vergleichbare Plattform. Auf jeden Fall sind die Menschen da eben dann live zusammengekommen und haben das ähnlich genutzt, wie wir das jetzt hier machen. Das, glaube ich, kann sehr sinnvoll sein, gerade in Ausnahmeständen, aber auch dann, wenn Menschen räumlich sehr weit getrennt sind. Die hatten schon mal Kontakt zueinander, wollen das Gespräch aber fortführen. Also da finde ich, ist es sehr sinnvoll auch in den digitalen Raum zu schauen, was da mittlerweile möglich ist und eben gerade so etwas wie die Videokonferenzen, wo man sich auch sieht und wo man sich dann quasi live begegnet, die Mimik auch hat und alles, das kann dann wirklich eine Chance sein. Ich sehe das aber so, dass man komplett digital eine Beteiligung oder eine direktdemokratische Auseinandersetzung in der Qualität, wie wir sie uns vorstellen, nicht hinbekommt, weil, das lebt eben immer von der menschlichen Begegnung und vom wirklichen Miteinander.“

Zitat Int. 9 (13668:15040): „Also es geht jetzt immer darum, Zeiträume so weit auszudehnen, dass Menschen an verschiedenen Zeitpunkten teilnehmen können. Wenn es natürlich jetzt so eine Live-Veranstaltung ist, geht das nicht, aber jetzt für die Werkraumarbeit. Und den Leuten auch die Möglichkeit zu geben, tatsächlich sich zu melden, zu sagen, ich würde gerne aber analog teilnehmen. Und dann analoge Entsprechungen für die digitalen Formate zu haben, sodass man also eine ausgeglichene Kombination dieser Spielmöglichkeiten hat, die dazu führen, dass man am Ende sogar mehr Teilnehmer erreicht als man das jetzt über eine Veranstaltung erreicht hätte. Und dadurch, dass man die beiden Verfahrensteile zusammen denken muss, hat man plötzlich auch eine ganz andere Möglichkeit Online- und Offline-Ergebnisse zusammenzuführen und auch zu einem gemeinsamen Ergebnis vorzutreiben. Also das ist das, was ja an vielen Stellen auch so noch sehr parallel gelaufen ist in den letzten Jahren, dass man eine Offline-Beteiligung hatte, man hatte eine Veranstaltung mit Werkstücken oder mit Leinwand-Arbeit oder mit Charts-Arbeit oder so, und dann hatte man eine Online-Beteiligung, die sehr parallel gelaufen ist. Und die haben dann am Ende nur so mittelbar zusammengepasst. Und wenn man das aber direkt zusammendenkt, dann funktioniert es an vielen Stellen sogar von der Menge der Teilnehmerbeiträge her besser.“

Im Bereich der Online-Beteiligung wird als Innovation auch vorgeschlagen, vorher ein Tutorial für Beteiligte durchzuführen. Online-Beteiligung könnte häufiger eingesetzt werden, muss aber auch bestimmte Voraussetzungen erfüllen und bestimmte Grenzen, die bei Online-Beteiligung gesehen werden, berücksichtigen (s.o. zu Hauptkategorie „Analog- und Online-Beteiligung“). Es kann nicht vorausgesetzt werden, dass Beteiligte ausreichend onlineaffin sind. Eine Möglichkeit dafür, eine gemeinsame Basis im Umgang mit den für die Online-Beteiligung vorgesehenen Plattformen und Tools zu schaffen, ist der Einsatz von Tutorials, die z.B. auch auf YouTube angeboten werden könnten, mit denen sich die Beteiligten vor dem Beginn der Beteiligung informieren können.

In Bezug auf Online-Beteiligung werden weitere Innovationsmöglichkeiten gesehen. So könnte künstliche Intelligenz Online-Moderation unterstützen. In der Zukunft könnten digitale Assistenzen die Moderation einer Online-Echtzeit-Beteiligung unterstützen, indem sie z.B. ermitteln, wie viele Redeanteile die Beteiligten haben und diejenigen Beteiligte auffordern, sich einzubringen, die das bisher nicht getan haben. Als Innovation wird auch die digitale Beteiligungsplattform CONSUL vorgestellt. Auch insgesamt bei Online-Beteiligung mehr digitale Diskussion zu ermöglichen, d.h. mehr Interaktion zwischen den Menschen zu erreichen, die sich beteiligen, und online Empathie herzustellen trotz physischer Distanz wird als innovativ gesehen. Auch digitale Echtzeit- und Nichtechtzeit-Beteiligung zu verbinden wird als mögliche Innovation genannt.

Zitat Int. 7 (5574:7747): „Zunächst mal glaube ich, was wir gerade in der jetzigen Zeit merken ist, dass wir vielleicht noch eher unterscheiden müssen zwischen einer Echtzeit-Beteiligung und die ist dann vielleicht jetzt gerade oft sogar digital in jedem Fall, weil wir uns gerade nicht treffen können oft, und einer Beteiligung, die zeitunabhängig stattfindet. [...] Wir haben so eine Art Echtzeit- oder Face-to-Face-Beteiligung, und die kann auch digital stattfinden. Und dann gibt es da, glaube ich, gerade noch mal einen Bedarf für ganz neue Formate, die es möglich machen, dass man eigentlich das, was man jetzt gerade hatte, wenn man sich trifft, was so speziell ist an Vor-Ort-Beteiligung, dass man das auch digital abbildet. Also so etwas wie Vertrauensbildung und Zusammen-Gemeinsames-Kreatives-Arbeiten. Und da gibt es, glaube ich, gerade ganz viel, was passiert an Methoden, sodass man das auch über Echtzeit-Videokommunikation und ohne physische Präsenz hinbekommt. Ich glaube, das ist gerade so ein Bereich, der definitiv sich sehr stark noch einmal erweitert. Und dann gibt es den zweiten Bereich im digitalen Bereich und das ist der Bereich der Nicht-Echtzeit-Kommunikation. Und da denke ich, ist es der große Vorteil unabhängig von dem eigentlichen Event dann nochmal zu versuchen mehr Input zu gewinnen und mehr Reflexion herzustellen mit einer hoffentlich dann größeren Gruppe, die jetzt einfach nicht präsent ist. Und da ist der springende Punkt für mich, wie kann man jetzt Inhalte aufbereiten, so dass das dann auch funktioniert, dass das in einander passt.“

In Bezug auf Analog-Beteiligung wird als Innovation eine insgesamt stärkere Digitalisierung der Beteiligung angesprochen. Das umfasst mehrere Aspekte. 1. Es sollte mehr digitale Beteiligung auf Online-Beteiligungsplattformen geben. 2. Es sollten mehr digitale Tools innerhalb von analogen Beteiligungsformaten genutzt werden, z.B. zur Abstimmung. 3. Es könnten häufiger ReferentInnen und ExpertInnen digital zugeschaltet werden, um Reisezeit und Reisekosten zu sparen und damit auch ökologischer zu handeln. In Richtung einer stärkeren Digitalisierung von Beteiligung geht auch der Innovationsvorschlag, das Beteiligungsverfahren Planungszellen/Bürgergutachten zu digitalisieren.

Gerade in einer Pandemiesituation kann es aber auch wieder notwendig und sinnvoll sein, auf altbewährte analoge Methoden der Beteiligung zurückzugreifen. Daher wird es in diesem Zusammenhang auch als innovativ benannt, bei Pandemie Beteiligte wieder per Brief zu kontaktieren, wenn man sie nicht persönlich ansprechen kann, oder bei Pandemie als Analog-Beteiligung eine Schaufensterausstellung zu machen, um direkt zu den Beteiligten vor Ort zu gehen und sie dort einzubeziehen.

Ein weiterer Aspekt von Beteiligung, der in Interviews als mögliche Innovation thematisiert wird, ist die Einbeziehung verschiedener Gruppen. Hier wird es als innovativ angesehen, verschiedene Zielgruppen differenziert zu beteiligen, d.h. jeweils zielgruppengerecht auch unterschiedliche Methoden und Formate einzusetzen. Andererseits findet sich in Interviews auch der Innovationsvorschlag verschiedene Alters-, Herkunfts- und Zielgruppen stärker zu mischen. In diesem Zusammenhang werden auch geloste Bürgerräte zu nationalen Themen als Innovation genannt, die durch die Zufallsauswahl eine Mischung verschiedener Bevölkerungsgruppen in der Beteiligung ermöglichen. Sie sind zugleich innovativ darin, formelle und informelle Beteiligung zu verbinden.

Zitat Int. 5 (9967:10977): „Also für Deutschland ist es auch eine Innovation, dass man überhaupt solche Losverfahren auf Bundesebene anwendet. Das gab es bereits auf lokaler Ebene bisher, aber eben vor dem Bürgerrat Demokratie unseres Wissens nach noch nicht bundesweit. Also das ist halt eine Sache. Und in Frankreich sehen wir das zum Beispiel gerade, in Großbritannien, in Spanien ist auch ein Klima-Bürgerrat auf dem Weg. Also einfach diese Bürgerräte auf die nationale Ebene zu heben, das ist ein relativ neues Phänomen, was wir für gut halten. Und dieser Bürgerrat Demokratie selber, der hat sich ja quasi mit dem Werkzeugkasten der Beteiligung der Demokratie, des Wahlrechts und so weiter auf Bundesebene auseinandergesetzt, der schlägt unter anderem vor eine Kombination von direkter Demokratie, also Volksentscheiden und Volksabstimmungen, mit diesen Beteiligungsverfahren geloste Bürgerräte. Insofern könnte man sagen, das ist zumindest ein Innovationsbaustein, diese Kombination.“

Zitat Int. 8 (4019:4540): „Was mir ganz wichtig ist: die Mitwirkung aller zu ermöglichen. Also die Frage: Wie können wir es schaffen, dass alle Einwohnerinnen, unabhängig von Alter, Staatsangehörigkeit und verfügbaren Ressourcen, sich einbringen können in solche Prozesse? Also wie erreichen wir diese schwer erreichbaren Bevölkerungsgruppen und was können wir dazu tun? Das ist auch, denke ich, ein ganz wichtiger Qualitätsstandard, der auch bei neuen Beteiligungsprozessen entsprechend beachtet werden muss.“

Die Beteiligung von Akteuren, die bisher in Beteiligungsprozessen eher wenig einbezogen wurden, wird als innovativ angesehen. Dazu gehören z.B. Akteure wie die Wirtschaft, konkret bei Planungen im Stadtentwicklungs- und Verkehrsbereich von Akteuren wie z.B. dem Einzelhandel. Es wird als innovativ angesehen, auch Akteure wie Einzelhandel zu beteiligen. Für die transdisziplinäre Forschung, bei der auch die kommunale Verwaltung mit einbezogen ist, wird es als innovativ eingeschätzt, wenn auch bei der Verwaltung eine Stelle finanziert wird. Damit werden personelle Ressourcen in der Verwaltung für das gemeinsame Projekt geschaffen, was auch eher Augenhöhe zwischen den beteiligten Partnern aus Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Politik unterstützt. Die Innovation wäre also in diesem Fall, bei Forschung auch eine Stelle in der Verwaltung zu schaffen.

Der Einsatz von Emotionen und Kreativität ansprechenden Methoden, wird ebenfalls als wichtiger Innovationsbereich bei Beteiligung angesehen. Es geht um Methoden, die die emotionale Ebene in Beteiligung mehr ansprechen, dazu gehört z.B. auch der Innovationsvorschlag, in Beteiligung persönliche Geschichten zu erzählen. Und es geht um Möglichkeiten, mit denen Beteiligte Vorstellung kreativ gestalterisch zum Ausdruck bringen. Auf diese Weise können sie selbst etwas produzieren und z.B. ihre Wünsche oder Anregungen darstellen. Diese Möglichkeit kann auch dazu beitragen, die Vielfalt der Akteure besser zu erreichen und einzubeziehen, weil nicht nur diskursiv, sondern auch kreativ beteiligt wird und Beteiligten sich nicht nur mündlich, nicht nur auf verbaler Ebene, die bisher in Beteiligung vorrangig ist, sondern auch in anderer Form ihre Meinungen und Ideen einbringen können. Als ein Beispiel wird hier auch der Einsatz von Videos erwähnt, die Beteiligte selbst drehen, um z.B. ihre Situation, ihren Lebensalltag und Perspektive deutlich zu machen. Durch kreativ-gestalterische Ausdrucksmöglichkeiten könnte auch die emotionale Ebene eher angesprochen werden, die bisher in Beteiligung oft vernachlässigt wird. Im Sinne einer kreativen Methode ist auch die vorgeschlagene Innovation zu verstehen, die eigene Perspektive mit Videos einzubringen.

Zitat Int. 2 (7816:9892) und (10305:11501): „Dieses ganze Emotionale, also wie fühle ich mich mit der Entscheidung auch am Ende, das wird meistens schon noch eher ausgeblendet, das ist alles sehr kopfgetrieben, sehr vernunftgetrieben. Aber auch, wie gesagt, mit dieser Ausgangssituation, wie fühle ich mich vielleicht mit der Ausgangssituation, wo stehe ich auch, also keine Ahnung, berührt mich dieses Thema auch emotional und wie gehe ich dann auch durch den Prozess damit um, also was passiert da auf der Ebene, das wird bisher noch sehr wenig betrachtet. Und da gibt es durchaus ganz interessante Methoden, die das Ganze bewusster machen, also die diese Ebene auch nochmal veranschaulichen. Und ich kann mir durchaus auch vorstellen, dass dadurch nochmal so eine Diskussion noch einen anderen Dreh bekommt. [...] Also ein Beispiel, was ich dann da gehört habe, war, dass jeweils zwei Teilnehmende aus einer Gruppe sich hinstellen und jeweils eine Pro-Contra-Position einnehmen, ja, und zwar eine harte Pro-Contra-Position einnehmen. Und die Anderen stehen darum herum und fangen an, sich auszutauschen: „Ja, ich bin dafür, weil“, und „Nein, das kann man so nicht machen, weil“ und so etwas. Und das darf auch emotional sein. Und dann können die anderen Teilnehmenden aber auch Position beziehen. Also Position beziehen heißt, wenn sie einer von den beiden Leuten, die dort gerade argumentieren, überzeugt, stellen sie sich einfach hinter ihn. Ja und das kann sich aber auch hin und her verschieben. Und des Weiteren gibt es dann noch einen Moderator, der dann noch ganz besonders in dieser Gesprächsform geschult ist, dass der das Ganze dann teilweise auch unterbricht und oder an wichtigen Punkten eventuell auch interveniert, um vielleicht Positionen nochmal deutlicher zu machen. Oder wenn es eskaliert, halt dann auch da natürlich einschreitet, dass das Ganze schon noch irgendwie zivilisiert abläuft und nicht am Ende in einem echten Streit eskaliert.“

Zitat Int. 3 (9912:10240): „Was ich immer sehr schön finde ist, wenn die Leute selber Stift, Schere, Klebestift oder meinetwegen auch den Computer in die Hand nehmen und selbst auch kleine Dinge produzieren, durch die sie etwas zum Ausdruck bringen, was ihre Vorstellungen sind, ihre Wünsche oder Anregungen. Das fände ich auch innovativ, ja.“

Zitat Int. 4 (2027:2980): Und wir haben ja jetzt schon durch die Zufallsauswahl einen Weg, der, würde ich sagen, mittlerweile dabei ist sich zu etablieren. Der aber, so finde ich immer noch daran krankt, dass das Format, das auf die Zufallsauswahl folgt, oft auch eines ist, was eben wieder eher voraussetzungsvoll ist. Also dass wir es dann mit Diskursformaten zu tun haben und weniger mit Ansätzen, in denen man, vielleicht auf eine ganze andere Art, auch kreativ die Menschen einbeziehen kann, die diese diskursiven Kulturen der Auseinandersetzung gar nicht so gewöhnt sind. Also da glaube ich, dass da Innovation schon noch eine Rolle spielen könnte.

Zitat Int. 7 (18874:19181): „Aber es gibt einfach so viel mehr Varianten, wie sich gerade Menschen und vor allem auch junge Menschen ausdrücken und das ist viel über Bild und Video. Und dass diese Medien noch mehr eingebunden werden in Teiligungsverfahren, ich glaube, das ist für uns auch super spannend, auch extrem herausfordernd.“

Zitat Int. 9 (9874:10308): „Was das immer sehr stark anspricht sind Geschichten, also persönliche Geschichten zu erzählen, die ja häufig auch dazu führen, dass sich Menschen beteiligen. Also den Leuten die Möglichkeit zu geben, direkt aus ihrem persönlichen Erlebnisraum zu kommen und dann daran anbindend Szenarien zu entwickeln, wie könnte sich dieses Erlebnis wandeln oder fortgeschrieben werden im Sinne dieser Planungs- oder dieser Partizipationsaufgabe.“

Zitat Int. 10 (5494:6416): „Wenn man sich aber so einmalig zusammentrifft, habe ich das Gefühl, bringt es dieser Format- und Methodenmix, wo man auch viel irgendwie mit haptischen Geschichten, mit Visualisierungen, mit Etwas-bauen-und-dann-darüber-sprechen, also irgendwie so eine Art Bezugspunkt zu schaffen, der nicht unbedingt rein sprachlich ist. Das finde ich sehr sinnvoll. Also ein Drittes zu schaffen, eine Form, eine Gestalt, über die man dann sprechen kann und über die eben auch noch viel mehr vermittelt werden kann als über das rein Sprachliche.“

Als innovativ wird auch angesehen, Inhalte visuell zusammenzufassen, eventbasierte Formate mit Medienaufmerksamkeit durchzuführen und insgesamt darauf zu achten, dass ein Format zur Fragestellung passt. Ein weiterer Vorschlag aus den Interviews bezieht sich auf die Innovation, dass Beteiligte selbst Beteiligung durchführen. In eine ähnliche Richtung geht auch der Vorschlag, mehr Selbstorganisation der Beteiligten vorzusehen. Die Beteiligten könnten z.B. gebeten werden, weitere Personen aus ihrem Umfeld zur Beteiligung zu beteiligen, im Sinne einer Peer-to-Peer-Partizipation, und dadurch weitere Perspektiven in den Teiligungsprozess einzubringen. Mehr Selbstorganisation von Beteiligung kann z.B. bedeuten, dass Beteiligte sich untereinander Wissen vermitteln.

Zitat Int. 3 (7872:8975): „Und dann könnte ich mir so etwas vorstellen: Man hat diesen Kern an Leuten. Das ist eine kleine, übersichtliche Gruppe, die ihrerseits gute Informationen hat, gut im Projekt drin ist, die aber dann ihrerseits losgeht, wieder nach außen los strömt und die dann Partizipation durchführen und die Ergebnisse wieder zurückbringen. Also so eine quasi zweite Stufe, in der die Beteiligten selbst Beteiligung durchführen. Ich kann mir vorstellen, dass das nochmal interessant ist, weil doch unsere Sicht oft sehr zielgerichtet ist.“

Neben den gerade genannten Aspekten, die Rolle der Beteiligten selbst zu erweitern, indem sie auch selbst andere beteiligen und sich stärker selbst innerhalb von Teiligungsprozessen organisieren, werden den Beteiligten mehr Fachinformation zuzutrauen sowie einen größeren Mitwirkungsrahmen oder Entscheidungsspielraum für Beteiligte vorzusehen als Innovationen benannt. Dafür sollte dann innerhalb der Beteiligung aber auch genügend Zeit eingeplant sein. Viele Beteiligte kommen mit vorher schon stark festgefügt Meinungen oder pauschalen Vorurteilen in einen Teiligungsprozess. Für eine breitere und tiefere Informationsbasis, für Auseinandersetzung und Diskurs und damit ggfs. auch die Bildung einer neuen Meinung, wird umfassende Information als eine wichtige Voraussetzung gesehen.

Über die innovative Möglichkeit, innerhalb von Beteiligung mehr Selbstorganisation zu ermöglichen, wird auch die spontane, selbst eingeforderte Beteiligung aus der Zivilgesellschaft als eine Innovation genannt. Hier wird es nicht nur als wichtig angesehen, dass es mehr Beteiligung dieser Art gibt, sondern auch, dass Verwaltung und Politik gut mit spontaner Partizipation umgehen.

Zitat Int. 6 (2010:4265): „Was noch in Zukunft innovativer sein könnte wäre, dass die Verwaltung und die Politik damit besser umgehen kann, mit dieser spontanen Partizipation aus der Zivilgesellschaft heraus, weil das ja schon zwei sehr unterschiedliche Formen sind, die Bottom-Up-Spontan-Partizipation und die Top-Down-Institutionalisierte. Und mein Eindruck jetzt war, dass diese spontane Bottom-Up-Partizipation extrem gut funktioniert und am Ende eigentlich auch gute Politik macht quasi oder daraus halt gute Politiken entstehen oder Policies quasi. Und es auch dann, wie ja oft bei Partizipation, auch so einen positiven Effekt im Hinblick auf die Akzeptanz von politischen Maßnahmen hat.“

Bereits vorhandene kommunale Leitlinien für Bürgerbeteiligung und entwickelte Qualitätskriterien für Bürgerbeteiligung auch tatsächlich umsetzen, wird auch als Innovation benannt. Hierzu gehört auch eine ernsthafte Auswertung, wie Beteiligungsergebnisse eingeflossen sind, als genannte Innovation.

Zitat Int. 8 (1128:4017): „Ich würde erst mal ganz kurz auf eine ganz wichtige Innovation verweisen, die ich denke für diese Fragestellung auch mit entscheidend ist, nämlich die Entwicklungen, ja in den letzten zehn Jahren kann man sagen, die Beteiligung zu institutionalisieren. Das ist aus meiner Sicht die wichtigste Neuerung, zumindest in der kommunalen Beteiligungspraxis der letzten Jahre. Und es geht darum, die Bürgerbeteiligung zu verstetigen und zu systematisieren. Und da haben sich eben Kommunen [...] freiwillig selbst verpflichtet und wollen da ihre kommunalen Planungen und Vorhaben eben frühzeitig offenlegen und die Beteiligung ermöglichen. Und das Wichtige daran ist, dass das Ganze eben rechtlich verankert wird, also in Sammlungen des Ortsrechts aufgenommen werden, also einen Rechtsstatus erlangen diese Leitlinien, und in einigen Kommunen auch entsprechende Beteiligungsatzungen erarbeitet worden sind. Und die Bürgerinnen sollen die Gewissheit haben, dass sie eben Anspruch auf Beteiligung haben, wenn sie das wollen. Und es soll eben verlässliche Verfahrensregeln geben, die das Ganze absichern. Also es geht um neues Vertrauen zwischen Politik, Verwaltung und Bürgerschaft und verlässliche Verfahren mit verbindlichen Regeln. Das finde ich insofern für alle neuen innovativen Verfahren wichtig, weil im Rahmen dieser Leitlinienprozesse ja Qualitätskriterien erarbeitet werden für Beteiligungsprozesse. Und diese Qualitätskriterien sind aus meiner Sicht die Grundlage auch für alle neuen Verfahren und neue Ideen, die es da gibt. Dass wir also da an diesen Qualitätskriterien uns orientieren, wenn wir solche Beteiligungsverfahren durchführen.“

Beteiligung mit einer Gesamtarchitektur von Beginn bis Ende eines Prozesses zu gestalten und mit mehr Ressourcen intensiv zu beteiligen, diese Aspekte werden ebenfalls als Innovationen angesprochen.

Zitat Int. 4 (1191:2026): Was könnte eigentlich Innovation in der Beteiligung sein? Das ist ja nicht ganz so einfach. Und so vor dem Hintergrund dessen, mit dem wir uns hier beschäftigen, würde ich sagen, sind das zwei unterschiedliche Felder, die man sich dabei angucken sollte. Einerseits die Frage des Gesamtprozesses. Also dass Beteiligung sich nicht nur auf einzelne Projekte beziehen sollte, sondern die Gesamtarchitektur von Beteiligung, also die Einbettung eines Beteiligungsprozesses vom Anfang eines Projekts bis zur Umsetzung. Und das Punktuelle, was wir zwar weniger sehen, aber doch noch oft beobachten können, dem etwas entgegenzusetzen, indem Beteiligung als ein Gesamtprozess betrachtet wird. Und da würde ich sagen, sind schon noch Innovationen denkbar. Das sind dann weniger Formate, als wie ein Beteiligungsprozess insgesamt aufgestellt ist. (5166:5891): „Auf der anderen Seite finden wir sehr oft, dass Beteiligungsprozesse abbrechen, wenn die Diskussions- und Mitwirkungs-Gestaltungsphase abgeschlossen ist und das Ganze dann ja in den parlamentarischen Raum zurückgeht oder zu den Vorhabenträgern in Genehmigungsverfahren. Da finden wir oft noch zu wenige Möglichkeiten, diese informellen Diskursverfahren mit den dann formellen Planungsgenehmigungsverfahren zu verknüpfen. Da ist meines Erachtens eine zweite Bruchstelle drinnen, an der über Innovationen, wie diese Verknüpfungen hergestellt werden könnten, doch noch genauer nachzudenken ist, damit das informelle Beteiligungsprojekt, die finde ich größtenteils gut laufen, damit die nicht so im luftleeren Raum hängen bleiben.“

Auch Entscheidungsträger intensiver in Beteiligungsprozesse einzubeziehen wird in Interviews als Innovation genannt. Es geht darum, diejenigen, die Beteiligung initiieren bzw. beauftragen, innerhalb des Beteiligungsprozesses stärker einzubinden. Diese Innovation kann in Zusammenhang mit der Innovation neue Rollenmodelle von Politik, Verwaltung, Experten und Expertinnen und Wirtschaft bei Beteiligung zu ermöglichen, gesehen werden.

Zitat Int. 1 (7398:7537): „Und wir brauchen also Formate, bei denen wir die Entscheidungsträgerinnen und -träger intensiver in den Beteiligungsprozess mit einbeziehen“. (7644:7922) „Es wäre sehr, sehr wesentlich, wenn man, ich sage mal, intensiver in dem Prozess deutlich macht: Warum sind die Bürger und Bürgerinnen zu diesem Schluss gekommen? Was hat sie bewegt? Was bedeutet das für die Politik?“ (8115:9223) „Oder aber, dass man andere Begegnungsformen in der Mitte von Beteiligung hat, wo man also sagt: Hier würden wir diejenigen, die später Entscheidungen umsetzen müssen, ob das Politik oder Wirtschaft ist und so weiter, noch einmal mit einbinden, dass man sie auch anhört, oder umgekehrt, dass sie Fragen stellen können an die Bürgerinnen und Bürger. Das sind eigentlich Formate, die bislang relativ unterbelichtet sind. Also wir nehmen eigentlich Bürgerbeteiligung immer auf als eine in sich abgeschlossene Sache, und zum Schluss kommt irgendetwas heraus und dann hoffen wir, dass irgendjemand das ernst nimmt. Und ich glaube, diese Art von Beteiligung ist suboptimal. Also, wir müssen irgendwo versuchen, entweder es gibt eine Selbstverpflichtung, das ist es etwas anderes ja, da sind die Entscheidungsträger mit dabei von Anfang an, das ist aber bei den meisten Beteiligungsverfahren, zumindest bei den politischen, nicht der Fall. Und hier sozusagen diese Brückenfunktion zwischen, ich sage mal, denen, die sich beteiligen, und denen, die dann die Empfehlungen umsetzen sollen, da brauchen wir neue Formate.“

Zitat Int. 2 (23146:26274): Es gibt diesen einen Punkt, den ich grundsätzlich immer sehe, aber das geht jetzt wirklich dann sehr weit weg von den eigentlichen Verfahren, sondern das geht eigentlich in diese Richtung Beteiligungskultur, wo ich immer denke, da ist immer noch aus meiner Sicht das größte Innovationspotenzial für die Beteiligung sowieso, diese Etablierung einer Beteiligungskultur bei allen Akteuren, das ist der Punkt, finde ich, wo am meisten Innovationsbedarf auch noch da ist oder Bedarf da ist, um Beteiligung noch innovativer machen zu können. [...] Ja also letztendlich erlebe ich es ja immer noch so, dass viele oder alle Akteure, also Bürger, Verwaltung, Politik, Unternehmen, immer noch in ihren alten Rollenmodellen drin feststecken. Also die Politik hat Angst, ihre Macht zu verlieren, immer noch, also es bessert sich alles, aber es ist immer noch so. Die Verwaltung hat immer noch Angst, ihre Expertise zu verlieren: Können die das denn überhaupt? Sind die dazu überhaupt in der Lage, der Laienbürger, ja die sind doch dazu viel zu dumm. Die Bürger haben immer Angst, dass sie irgendwie nicht ernst genommen werden und dass dort irgendwie nur Scheinbeteiligung stattfindet und sie am Ende gar nichts bewegen können. Na ja, und die Unternehmen wissen sowieso nicht genau, also da weiß eh keiner so genau, was eigentlich deren Rolle ist und wie die sich dann positionieren sollen.

Entsprechend wird auch die Entwicklung von Formaten mit Verbindung zwischen Beteiligten und Entscheidungsträgern als notwendige Innovation in Interviews angegeben (s.o. bei der Hauptkategorie Bedarfe unter Teilkategorie Bedarf eine Brücke zwischen Beteiligten und Entscheidenden zu bauen oder zu verstärken).

3 Zusammenfassung und Fazit

Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses standen die Ideen der Expertinnen und Experten für Innovationen im Bereich Beteiligung. Zusammenfassend zeigt sich zu den Hauptkategorien Folgendes:

Bereits ausreichend Vorhandenes in Beteiligung ist entsprechend Auswertung der Interviews Beteiligung, die durch Entscheidungsträger initiiert wird. Auch gebe es genügend verschiedene Formate. In den Interviews wurde zudem angegeben, dass ausreichend kopfbetriebene bzw. vernunftgetriebene Beteiligung durchgeführt und die rationale Ebene, der sachliche Austausch von Argumenten sowie die Formulierung von Empfehlungen in Beteiligung bereits genügend berücksichtigt würden. Ebenso seien ausreichend Techniken für das Mikromanagement, wie z.B. die Moderation innerhalb von Formaten, sowie theoretische Durchdringung und Konzeptionelles im Bereich Beteiligung vorhanden.

Bedarfe für Beteiligung werden von den Interviewten eine ganze Reihe angesprochen. Dazu gehören z.B. das Erreichen verschiedener Zielgruppen, niedrigschwellige Beteiligung, das Ansprechen der emotionalen Ebene in Beteiligung, die Berücksichtigung von Beteiligung über einen gesamten Entwicklungsprozess hinweg, das Kommunizieren von Zielen und Spielraum der Beteiligung, die Rückmeldung von Ergebnissen an Beteiligte oder auch die Entwicklung einer Beteiligungskultur in Bürgerschaft, Politik, Verwaltung und Wirtschaft. Auch z.B. eine Brücke zwischen Beteiligten und Entscheidenden zu bauen, Formate mit Bürgern und Bürgerinnen und Stakeholdern zu kombinieren und die Mesoebene zwischen Beteiligten und Entscheidenden stärker zu beachten, wurden als Bedarfe formuliert, was die Innovationsidee einer stärkeren Einbindung von Entscheidungsträgern bestätigt.

Formate für Beteiligung wurden von den interviewten Expertinnen und Experten in Form von Empfehlungen angesprochen, die sich z.T. auch in ihren Ideen für Innovationen widerspiegeln, z.B. in Formaten analytisch-logisches Denken und intuitiv-assoziative Erkenntnis anzusprechen, visualisierende, gestaltgebende Methoden einzusetzen, einen Wechsel zwischen Einzel- und Gruppenarbeit zu berücksichtigen oder auch ein Komplexitäts- und Problemverständnis und einen Gestaltungs- und Aneignungsprozess zu erzeugen (weitere genannte Punkte s. Anhang).

Gegenüberstellung Analog-Beteiligung und Online-Beteiligung nahm vor dem Hintergrund der Pandemiesituation zum Zeitpunkt der Interviewführung einen breiten Raum in den Interviews mit den Expertinnen und Experten ein. Dabei wurden als Vorteile der Analog-Beteiligung eine bessere Konfliktbewältigung und leichtere Kompromissbildung, eine größere Intensität und Effektivität, mehr Möglichkeiten technisch-sozialer Interaktion und ein positiver Einfluss von räumlichem Ambiente genannt. Für die Online-Beteiligung wurden als Vorteile gute Möglichkeiten zur Informationsvermittlung, die leichtere Einbeziehung von örtlich entfernten Personen und damit auch das Senken von Beteiligungshürden und Kosten genannt. Weitere Vorteile der Online-Beteiligung wurden darin gesehen, Ideen sammeln und kommentieren zu können. Online könnten zudem sehr gut Workshops mit 20-25 Personen durchführen und es ließe sich gut mit Foto und Video arbeiten. In Bezug auf Online-Beteiligung wurden in den Interviews aber auch viele Grenzen gesehen wie z.B., dass bei großen Gruppen der Austausch und eine ausgeglichene Beteiligung am Diskurs schwieriger seien, Dynamik und Austauschatmosphäre seien weniger spontan, Gefühlsäußerungen und Assoziatives geringer und die Wahrnehmung nonverbaler Kommunikation sowie Gespräch und persönliche Begegnung eingeschränkter und integrative Problemlösung schwieriger. Auch sei klassische Werkraumarbeit nicht möglich und kreatives Stimmung und gegenseitiges Begeistern seien schwerer

Innovationen für Beteiligung wurden, vermutlich auch aufgrund der Pandemiesituation zum Zeitpunkt der Interviews und vor dem Hintergrund der oben aufgeführten Gegenüberstellung bzw. der Auseinandersetzung mit Vorteilen und Grenzen von Analog- und Online-Beteiligung, in der Verbindung von Analog- und Online-Beteiligung als Hybridverfahren gesehen, jedoch gab es auch eine Reihe weiterer Vorschläge in Bezug auf Online-Beteiligung, aber auch den Vorschlag, Analog-Beteiligung stärker zu digitalisieren. Als innovativ wurde auch eingeschätzt, bereits entwickelte Leitlinien und Qualitätsstandards für Bürgerbeteiligung tatsächlich zu berücksichtigen und umzusetzen und formelle und informelle Beteiligung stärker zu verbinden. Ebenso gibt es eine Reihe von Vorschlägen, die sich auf das Erreichen von Zielgruppen, Methoden innerhalb von Beteiligungsformaten sowie auf die stärkere Einbindung von Entscheidungsträgern bezieht.

Es wurde als Fazit gezogen, dass der im Projektteam gesehene Hauptbedarf, Entscheidungsträger und Entscheidungsträgerinnen intensiver in Beteiligungsformate einzubeziehen (s. o. Kap. 1) zwar nicht als Hauptbedarf, aber als ein Bedarf und auch einer, unter anderen, Vorschlägen für Innovationen in Beteiligung angesprochen wurde. Auf Basis der Interviewauswertung wurden für die weitere Entwicklung eines innovativen Partizipationsformats aber auch die Verbindung von Analog- und Online-Beteiligung und die stärkere Berücksichtigung der emotionalen Ebene in Beteiligung anhand herangezogen.

Literatur

Kaiser, Robert (2014). *Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2009). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (2009). *Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion*. In: Alexander Bogner, Beate Littig, Wolfgang Menz (Hrsg.), *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. 3. grundl. überarb. Aufl., S. 35-60. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.

Christmann, Gabriela B. (2009). *Telefonische Experteninterviews – ein schwieriges Unterfangen*. In: Alexander Bogner, Beate Littig, Wolfgang Menz (Hrsg.), *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. 3. grundl. überarb. Aufl., S. 197-223. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.

Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz

Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1996). *Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.